

genießen . . . ! Auch unseren letzten Monat, denn — wissen Sie es schon — daß ich zu Pfingsten heirate?“

So wollte der Zufall, daß unsere Berufe aufgedeckt wurden durch die Hand, die jedem von uns beiden am süßesten, am bittersten war. Letzten Sinnes durch die gleiche Hand. Gewißlich bin ich der am meisten Maler seiende Dichter. Nur von Feldern umgeben, kann ich schreiben, Reime tauchen nur in mir auf, wenn ich Gleichartiges sehe; das sich entziehende Wort kann ich nur fassen, wenn sich ein Mensch regt, Bäume sich verneigen. Mit einem Zeigefinger, der den anderen Fingern gestattet, die Feder zu halten, zeichne ich jeden Satz vor mir in die Luft, bis er seine wahre Form gefunden hat. Ganz wider Willen schreibe ich die Namen meiner Freunde mit der Handschrift eines jeden, und meine Manuskripte scheinen besät mit ihren Namenszügen; an Regentagen fühle ich mich meines Berufes entledigt wie die Flieger, die Maler; vor Frauen sitze ich und schreibe wie vor einem Modell; kein Wort über sie, das mir in einer größeren Entfernung, als fünf Meter weit von ihnen, einfallen würde.

Pawel schien weniger befriedigt als ich zu sein.

„Oh, Du dichtet also!“ schrieb er. „Ich weiß kaum, ob ich mich darüber freuen oder betrüben soll. Alle Kameraden, die, als ich sie verließ, Jura, Chemie oder Geschichte studierten, finde ich schicksalsvoll wieder, als Architekten, Bildhauer und Kupferstecher. Beim zweiten Zusammentreffen hat sich ihr Beruf dann noch weiter vergeistigt, sie sind Dichter, Musiker. Wie verwandelt werde ich sie wohl beim dritten Wiedersehen finden? Meine Freunde altern nicht, sie ver- rauchen! Wenn ich in einem Salon braver Bankiers- und Gesandtschaftsrats- Gesichter ansichtig werde, umschleiern sich, je näher ich komme, ihre Augen, der Kiefer verlängert sich, und ich muß erfahren, daß es Maler- und Bildhauer- Gesichter sind. Ich spreche mit meinem Tischnachbar, und ein berühmter Redner gibt mir Antwort. Für meinen Geschmack ist zu viel Echo in der Welt. Und nun, Du Ärmster, zwingst Du mich zu den gleichen Vorsichtsmaßregeln? Du dichtet, ich male, sonderbarer Fall! Unser beider Herz hält sich heutigen Tags nur noch bei den fünf, sechs selben Musik-Zeilen, den fünf, sechs gleichen Gedichten auf; wir treffen einander auf immer schmalerer Terrasse; wir müssen uns jetzt grüßen, umarmen mit der Vorsicht, der kunstvollen Berechnung zweier Akrobaten, die sich nach zwanzig Jahren auf einer Turmspitze wiedersehen . . . Übrigens kann ich es verschmerzen, den Menschen nicht nahe kommen zu können. Was liegt daran!

Du wirst sie ja wohl auch gesehen haben? Mögen wir auch noch so sehr unsere Unschuldszeit wieder aufleben lassen, hast Du denn nicht erfahren, wie die Menschen sind? Sahst Du sie nicht? Hast Du ihre schiefen Schläfen, ihre Bimsstein- wangen gesehen, so verbraucht, als hätten sie ihr Leben damit zugebracht, seit ihrer Geburt sich an anderen schiefen Schläfen und Wangen zu reiben? Hast Du gesehen, oben von der Trambahn aus, wie sie, links, rechts, die Beine schleudern, sobald ein Regentropfen auf sie fällt, wie Orchideen bei der Berührung von Menschen- hand! Hast Du ihren Eifer, ihr gegenseitiges Dienern gesehen, wenn sie in einem Postbüro sich überstürzen, um eines Groschens willen, den irgendeine alte Dame am Schalter verlor, und ihre Freude beim Wiederfinden? Hast Du die dunklen Rednergruppen gesehen, verregneten Raben nicht unähnlich, die vom Park Bourbon aus das Leben auf der Brücke beobachten! Sahst Du die großen Omni-